

Wie hartnäckig Palantir die Schweiz umwarb

Marguerite Meyer
Balz Oertli
Lorenz Naegeli
Jennifer Steiner
Adrienne Fichter

Die Firma Palantir ist nach den Kristallkugeln Palantiri – die sehenden Steine aus J. R. R. Tolkiens Fantasy-Epos «Herr der Ringe» – benannt. Dort dienen die Kugeln zur Kommunikation über weite Distanzen, eine Funktion, die das Unternehmen durch seine Analyse-Software unter anderem für Behörden anbietet – in der Schweiz aber abblitzt.

Das umstrittene Tech-Unternehmen Palantir liefert Überwachungstechnologie an Militär und Geheimdienste. Bei hiesigen Behörden und der Armee aber blitzte es ab. Interne Dokumente zeigen nun weshalb. Teil 1 unserer Recherche.

Von Adrienne Fichter, Marguerite Meyer, Lorenz Naegeli, Balz Oertli, Jennifer Steiner (Text) und Klawe Rzczy (Illustration), 08.12.2025

Diesen Beitrag anhören

0:00 / 22:09

Es sind Szenen, wie man sie aus Diktaturen kennt: Maskierte Agenten der Migrationsbehörde ICE machen in den USA Jagd auf Migrantinnen. Im Stil von paramilitärischen Gruppen dringen sie in gepanzerten Fahrzeugen in Quartiere ein und verhaften Menschen, um sie danach ohne Gerichtsverfahren abzuschleppen.

Doch woher wissen die ICE-Agenten, wo sich ihre Zielpersonen genau befinden? Dafür greift die Behörde auf Überwachungstechnologien zurück, zum Beispiel auf Produkte des US-Unternehmens Palantir Technologies. Dieses wurde vom rechtslibertären US-Milliardär Peter Thiel mitgegründet und ist heute eine der umstrittensten Firmen weltweit.

Die Software von Palantir erzeugt mit Telefon- und Flugdaten sowie mit Social-Media-Profilen Bewegungsmuster von Migrantinnen. So kann die Migrationsbehörde diese nicht nur identifizieren, sondern auch zeitnah orten. Eine der Stärken des Produkts ist nämlich: Statt viele getrennte Datenbanken und unübersichtliche Dateiformate durchsuchen zu müssen, erhalten Kunden eine einheitliche Oberfläche, in der Zusammenhänge automatisch und anschaulich sichtbar werden – etwa über Zeitachsen, Netzwerke oder grafische Auswertungen.

Zu den Palantir-Kundinnen gehören Sicherheitsbehörden, Militärs und Geheimdienste auf der ganzen Welt. Die Produkte der Firma sind unter anderem in Israel, der Ukraine, Litauen, Spanien sowie in drei deutschen Bundesländern im Einsatz.

Nicht bekannt war bisher, ob auch Schweizer Sicherheitsbehörden oder sogar die Schweizer Armee Kunden von Palantir sind. Arbeiten auch sie mit dem US-Unternehmen zusammen?

Die Republik und das WAV Recherchekollektiv haben sich auf Spurensuche begeben und versucht, die Frage zu beantworten: bei Behörden in Bern, bei Standortorganisationen sowie in Zürich, wo Palantir sein Schweizer Büro hat. Wir stellen – gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz – 59 Gesuche zur Einsicht in Dokumente von Schweizer Bundesbehörden. Aus dieser

umfangreichen Recherche ist ein Beitrag entstanden, den wir in zwei Teilen veröffentlichen. Im ersten Teil zeigen wir:

Palantir versuchte während sieben Jahren, die Schweizer Bundesbehörden mit einer grossen Verkaufskampagne als Kunden zu gewinnen. Dabei blitzte sie mindestens neunmal sofort ab. Die Gründe: kein Bedarf für Palantir-Software – oder ein drohender Reputationsschaden.

Weiter kam Palantir einzig beim Verteidigungsdepartement (VBS): Das dort angesiedelte Bundesamt für Rüstung (Armasuisse) prüfte die Beschaffung von Palantir-Software für sein «Informatiksystem Militärischer Nachrichtendienst». Doch auch hier kam es zu keiner Zusammenarbeit.

Die Schweizer Armee, die ebenfalls zum VBS gehört, interessierte sich sogar noch im letzten Jahr für den Einkauf von Palantir-Software. Ein interner Bericht zeigt: Die Angst, dass Palantir vertrauliche Daten der Schweizer Armee an die amerikanischen Geheimdienste CIA und NSA weitergibt, hielt den Stab der Armee davon ab, das Projekt weiterzuverfolgen.

Alles begann in San Francisco

Kaum ein Tech-Unternehmen ist weltweit so umstritten wie Palantir. Nicht nur wegen den Hetzjagden auf Migrantinnen durch ICE-Agenten gerät die Firma regelmässig in die Schlagzeilen. Sondern auch weil die Palantir-Mitgründer, der rechtslibertäre Milliardär Peter Thiel und der heutige CEO Alex Karp, keinen Hehl daraus macht, dass die Software als tödliche Kriegswaffe genutzt wird.

Karp schreckt auch nicht vor Kriegsrhetorik zurück. In einem Call mit Investoren sagte er: «Palantir ist hier, um zu stören. (...) Und, wenn nötig, um unsere Feinde zu erschrecken und gelegentlich auch, um sie zu töten.» Ebenfalls in einem Investorengespräch zitiert er einen Politikwissenschaftler mit den Worten: «Der Aufstieg des Westens ist nicht durch die Überlegenheit seiner Ideen, Werte oder Religion ermöglicht worden, sondern vielmehr durch seine Überlegenheit bei der Anwendung organisierter Gewalt.»

Peter Thiel wiederum, einer der ersten prominenten Unterstützer Trumps aus dem Silicon Valley, ist bekannt für seine Aussage, Freiheit und Demokratie seien nicht miteinander vereinbar.

Die Firma trägt ihren Namen nach den «sehenden Steinen» (Palantiri) aus J. R. R. Tolkiens «Der Herr der Ringe», magische Kristallkugeln, mit denen ihre Besitzer entfernte Orte sehen und Nachrichten empfangen können. Genau dasselbe Versprechen macht Palantir: eine Fernsicht über grosse Datenmengen ermöglichen zu wollen – also Zusammenhänge aufzudecken, die sonst verborgen bleiben würden.

Für Armeen liefert die Software von Palantir Informationen, die Tötungsentscheidungen beeinflussen, der Polizei dient sie als Überwachungstool, und auch grosse Unternehmen nutzen Palantir für Prozessoptimierungen und als Entscheidungshilfe. Kritiker werfen dem Unternehmen vor, seine Software treibe Massenüberwachung und automatisierte Kriegsführung auf eine neue Stufe – begünstigt durch mangelnde Regulierung und unter Missachtung menschenrechtlicher Prinzipien. Palantir selbst sagt offen, dass ihre Instrumente die Tötungskette von Soldaten optimieren sollen (siehe Infobox).

Palantir-Produkte in Gaza: Optimierung der Tötungsketteln
 Januar 2024 kündigte Palantir eine neue strategische Partnerschaft mit Israel an und hielt «als Zeichen der Solidarität» eine Vorstandssitzung in Tel Aviv ab. Seither steht das US-Unternehmen wegen seiner Zusammenarbeit mit dem israelischen Militär international in der Kritik, insbesondere aufgrund eines Berichts von Uno-Sonderberichterstatterin Francesca Albanese. Sie schreibt Palantir eine Schlüsselrolle in Israels militärischer Infrastruktur zu und wirft dem Unternehmen vor, Technologien zu liefern, die automatisierte Entscheidungen im Krieg ermöglichen und möglicherweise in KI-gestützten Zielerfassungssystemen wie «Lavender» oder «Gospel» eingesetzt werden.

Palantir bestreitet im Gespräch jede direkte Beteiligung an diesen Programmen. Das Unternehmen verteidigt jedoch gegenüber der Republik das Engagement in Israel. Palantir sei seit fast einem Jahrzehnt in der israelischen Zivilverwaltung präsent. Nach dem 7. Oktober 2023 habe das Unternehmen die israelische Regierung bei der Suche nach den Geiseln unterstützt – mit einem Schwerpunkt auf der Informationsbeschaffung, nicht aber auf den Rettungsoperationen. Im April 2025 sorgte CEO Karp für Aufsehen, als er auf Vorwürfe reagierte, Palantir-Technologien würden zum Tod von Palästinenserinnen beitragen. Ja, die Palantir-Software töte auch in Gaza, sagte er. «Meistens Terroristen». Und der CTO Shyam Sankar sagt, Palantir-Produkte würden dabei helfen, die Tötungskette zu optimieren.

Jetzt zeigt sich, dass Palantir auch in der Schweiz aktiv war. So hat das US-Unternehmen seit 2018 immer wieder versucht, Bundesbehörden als Kunden zu gewinnen – durch direktes Anschreiben, aber auch an internationalen Konferenzen, so in Davos am Weltwirtschaftsforum oder in San Francisco.

Zu einem ersten Treffen zwischen Palantir-Kadern und hochrangigen Schweizer Vertretern kam es am 23. April 2018 um 8 Uhr morgens, und zwar in einem Bürogebäude unweit der Stanford University im Silicon Valley. Da ist das Hauptquartier von Palantir.

SVP-Bundesrat Ueli Maurer, damals Finanzminister, trifft mit einer Schweizer Delegation auf Shyam Sankar, damals Chief Operating Officer, heute Technologiechef von Palantir. In der Aktennotiz der Schweizer Delegation heisst es: «Präsentation der Palantir-Produkte».

Das Treffen findet im Anschluss an die Frühjahrestagung des Internationalen Währungsfonds statt, aufgegleist wurde es von der schweizerischen Aussenwirtschaftsförderung «Switzerland Global Enterprise». Maurer habe in San Francisco «einige Fintech-Unternehmen» besucht, schrieb das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen zur Frage des Treffens mit Palantir auf Anfrage der Republik. Auch ein Besuch bei Tesla und Ebay waren Teil des Tagesprogramms.

Offiziell geht es beim Treffen um Regulierungsfragen. So will Maurers Delegation wissen, ob die Diskussionen rund um den damaligen Facebook-Datenskandal 2018 auch Auswirkungen hätten auf Palantir. Folgende Frage findet sich dazu in der Aktennotiz: «Glauben Sie, dass die aktuellen Diskussionen über Facebook zu einer Regulierung führen könnten, die auch Ihr Unternehmen betreffen könnte?» Die Antwort auf diese Frage ist nicht bekannt; das Finanzdepartement verweigerte die Herausgabe des Protokolls zu dieser Sitzung.

Zwei Jahre später, im Januar 2020, kommt es am World Economic Forum in Davos zu einem weiteren Austausch. Diesmal trifft der damalige Bundeskanzler Walter Thurnherr Palantir-CEO Alex Karp sowie die Palantir-Vize-Präsidentin und spätere Ringier-Verwaltungsrätin Laura Rudas im Pavillon des US-Unternehmens, wie die Bundeskanzlei auf Anfrage der Republik und WAV bestätigt. Dieser besteht aus geschwungenen

Holzständen, die den Raum in verschiedene Bereiche separieren. Perfekt für vertrauliche Gespräche.

Die Interieur-Architekten des Pavillons schrieben dazu auf ihrer Website: «Der Pavillon von Palantir beim Weltwirtschaftsforum ist von entscheidender Bedeutung, da das Unternehmen aufgrund der negativen Berichterstattung in den Medien auf direkte Kundenkontakte angewiesen ist, um sich einen guten Ruf aufzubauen und die Privatsphäre seiner Kunden zu wahren.»

Und diese vertraulichen Gespräche verhelfen dem Tech-Unternehmen zu wertvollen Kontakten zur Schweizer Wirtschaft und Politik.

Kurz darauf bricht Corona in Europa aus. Palantir wittert seine Chance, dem Bund Tools für die Pandemiebekämpfung zu liefern. Und stösst zunächst auf offene Türen. Es beginnt eine mehrjährige Verkaufskampagne.

Die Palantir-Files Während dieser Recherche haben alle angefragten Departemente und Ämter die Frage verneint, ob sie Geschäftsbeziehungen mit Palantir hätten. Doch wir wollten auch wissen, ob das US-Unternehmen Kontakte in die Verwaltung pflegt, und verlangten – gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz (BGÖ) – von 41 Bundesämtern Einsicht in Dokumente. Konkret fragten wir nach sämtlichen Suchresultaten für die Stichwortsuche «Palantir» in der verwaltungsinternen Geschäftsdatenbank Acta Nova.

Die allermeisten Bundesämter kamen unseren Gesuchen nach. Vier Ämter aber verweigerten die Einsicht: das Bundesamt für Cybersecurity, das Bundesamt für Informatik und Telekommunikation, das Bundesamt für Beschaffung, Bauten und Logistik sowie das Generalsekretariat des Eidgenössischen Finanzdepartements.

Insgesamt reichten wir 59 BGÖ-Gesuche ein. Das Resultat waren Dutzende Treffer, die zeigten, wie hartnäckig Palantir über Jahre hinweg versucht hatte, bei Schweizer Behörden Fuss zu fassen. Die wichtigsten Dokumente finden Sie bei den betreffenden Stellen im Text verlinkt.

Am 15. März 2020 – ein Tag bevor der Bundesrat die ausserordentliche Lage ausruft – schreibt die Firma Palantir an Bundeskanzler Thurnherr: «Angesichts der extremen Herausforderungen durch die Covid-19-Krise möchten wir Ihnen hiermit unsere Unterstützung anbieten.»

Palantir preist in der E-Mail sein Datenanalyseprodukt Foundry zur Bekämpfung der Pandemie an. Drei Tage später legt die Firma in einem weiteren Schreiben nach. Man wisse um die Belastung der Entscheidungsträger in der aktuellen Situation, steht in der E-Mail. Und: «Zugleich möchte [ich] bekräftigen, dass wir absolut kurzfristig bereit sind pro bono zu helfen. In anderen Ländern wie z. B. in Grossbritannien tun wir dies bereit[s], aber der Schweiz und dem Herrn Bundeskanzler fühlen wir uns in besonderer Weise verpflichtet.»

Die E-Mail zeigt Wirkung. Im Mai 2020 kommt es zu einem Treffen in Bern: Thurnherr empfängt Palantir-Vizepräsidentin Laura Rudas. Die beiden sprechen über die Pandemie und über die «Möglichkeiten der Digitalisierung zur Bekämpfung der Pandemie». Das teilt die Bundeskanzlei auf Anfrage mit.

Palantir bietet an, mit seinen Datenanalysetools beim Contact-Tracing zu helfen. Damit sollen Personen aufgespürt werden, die mit infizierten Personen in der Schweiz in Kontakt waren. Doch Thurnherr verweist Rudas ans Bundesamt für Gesundheit, weil er für dieses Thema nicht zuständig sei.

Eine Zusammenarbeit mit Palantir war zu heikel

Und so nimmt das Palantir-Verkaufspersonal Kontakt mit der Gesundheitsbehörde auf, die in diesen Krisenjahren

zum wichtigsten Amt schlechthin avanciert. Es kommt zum freundlichen E-Mail-Austausch zwischen dem damaligen Digitalisierungsbeauftragten des Bundesamts Sang-Il Kim und der Ansprechperson von Palantir. Die beiden sind per du.

Neun Monate später reicht Palantir eine Offerte für das «Monitoring der Covid-19-Impfstrategie» ein.

Das Bundesamt für Gesundheit entscheidet sich bei diesem Geschäft allerdings für ein Konkurrenzunternehmen. Unter anderem weil der Medienabteilung des Bundesamts eine Zusammenarbeit mit Palantir zu heikel war. In einem internen Sitzungsprotokoll, das der Republik vorliegt, hält das Amt fest: «Problem: Kommunikation BAG fordert, dass Palantir in Frage gestellt wird.»

Die genaue Begründung dafür ist, wie viele Textstellen der Dokumente, geschwärzt. Der Digitalchef des Bundesamts, Sang-Il Kim, entschuldigt sich darauf bei Palantir per E-Mail: «Sorry, dass ihr so kurzfristig <ausgefallen> seid, ohne richtig drin gewesen zu sein.»

Denn die Pandemie ist ein Digitalisierungsbooster für die meisten Staaten und auch für die meisten Unternehmen. Diese Chance will sich Palantir nicht nehmen lassen. Das Tech-Unternehmen versucht es parallel noch an anderen Stellen.

Im Juni 2020 schreibt das US-Unternehmen dem Direktor des Bundesamts für Statistik und bittet um ein Treffen. Dieses antwortet allerdings nie auf die Anfrage, wie interne Abklärungen auf Anfrage von Republik und WAV ergaben. Den genauen Grund dafür konnte das Bundesamt retrospektiv nicht eruieren; es handelte sich womöglich um ein Kapazitätsproblem.

Auch beim wichtigsten Digitalamt des Bundes, dem Bundesamt für Informatik und Telekommunikation, klopft Palantir an. Für die Firma wäre eine Zusammenarbeit äusserst lukrativ und ein Türöffner, schliesslich handelt es sich um den IT-Dienstleister für sämtliche Ämter des Bundes.

Das Bundesamt für Informatik bestätigt: In den Pandemie Jahren 2020 und 2021 fanden insgesamt drei Gespräche mit Palantir-Vertreterinnen statt. Doch es sei zu keiner Geschäftsbeziehung gekommen. Weshalb nicht? Man habe keinen Bedarf gehabt, so das Amt auf Nachfrage.

Einen weiteren Versuch bei der Bundesverwaltung startet Palantir im Oktober 2022. Das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen organisiert zusammen mit der Meldestelle für Geldwäscherei einen Workshop. Palantir darf dabei seine Software zur Geldwäschereibekämpfung präsentieren. Doch die Datenanalyse-Software der Amerikaner ist der Meldestelle zu heikel. Der Grund: Der Einsatz sei wahrscheinlich illegal. Es fehle die gesetzliche Grundlage für die Nutzung der Software und den entsprechenden Datenaustausch mit Finanzintermediären.

Der Workshop markiert den Tiefpunkt des Scheiterns von Palantir.

Das US-Unternehmen versuchte während Jahren immer wieder, seine Datenanalyse-Software der zivilen Bundesverwaltung zu verkaufen – und blitzte überall ab.

Ein Grund: In dieser Zeit mehren sich die negativen Schlagzeilen über Palantir. Das Misstrauen wegen der Entstehungsgeschichte des Unternehmens – Palantir wurde unter anderem mit Startkapital der CIA gegründet – und die Nähe zum libertären Milliardär Peter Thiel hemmt die Schweizer Behörden offenbar, Pilotprojekte mit Palantir zu starten.

Die Recherche der Republik zeigt zudem: Sämtliche Polizeikörper der Schweiz verneinen auf Anfrage, die Software von Palantir einzusetzen.

Doch die Verkaufstour von Palantir scheitert auch noch aus anderen Gründen. Das zeigen die Kontaktversuche zum Schweizer Militär.

Furcht vor Weitergabe der Daten an die Geheimdienste

Ab 2018 kommt es zu mehreren Treffen zwischen Palantir und der Schweizer Armee, wie zwei Insider berichteten. Doch daraus entsteht nichts Konkretes. 2020 dann fordert das Bundesamt für Rüstung Palantir auf, eine Offerte für das «IT-System des Nachrichtendienstes der Armee» einzureichen.

Palantir tut das – und erhält auch hier eine Absage.

Das Angebot des Tech-Unternehmens erfülle ein zwingendes Kriterium der Ausschreibung nicht, sagt Armasuisse auf Anfrage. Um welches Kriterium es sich handelt, bleibt bis heute unklar. Das Bundesamt für Rüstung will dazu keine Auskunft geben.

Im Juni 2024 preist Palantir seine Produkte ein weiteres Mal bei der Armee an, und zwar direkt bei Armeechef Thomas Süssli. Beim Shangri-La-Dialog, einer der wichtigsten Sicherheitskonferenzen Asiens, spricht Palantir-Europachef Louis Mosley den Korpskommandanten an. Gemäss einem internen Bericht unterhält er sich mit Süssli und der Schweizer Delegation über das Interesse der Schweizer Armee an Lösungen, «um Algorithmen oder KI auf Daten anwenden zu können».

Mosley schlägt eine Live-Demonstration der Produkte vor und erwähnt insbesondere eine Anwendung zur «Messung der Verfügbarkeit von militärischen Verbänden», die im Kontext der Gesamtverteidigung nützlich sei.

Der Armeestab lässt daraufhin einen internen Bericht erstellen. Er soll Antwort geben auf die Frage, ob die Schweizer Armee Palantir-Tools einsetzen könnte. Anfang Dezember 2024 wird der interne Bericht dem Armeechef Süssli persönlich vorgelegt.

Im Bericht, der der Republik vorliegt, werden die Leistungen der Palantir-Software gelobt; sie seien «beeindruckend». Doch die Kritikpunkte überwiegen das Lob bei weitem. Sie spiegeln ziemlich akkurat den aktuellen Diskurs der Datenschützer und Digitalaktivistinnen in Deutschland wider.

Die Verfasser des Berichts schreiben, die Software erhöhe die Abhängigkeit von einem US-Anbieter. Es drohe ein Verlust der Datenhoheit und der nationalen Souveränität.

Vor allem aber: Gemäss den Gutachtern des Armeestabs ist es unklar, wer alles auf die mit Palantir geteilten Daten zugreifen könne. Relevant ist vor allem dieser Satz aus dem Bericht der Schweizer Armee: «Palantir ist ein Unternehmen mit Sitz in den USA, bei dem die Möglichkeit besteht, dass sensible Daten durch die amerikanische Regierung und Geheimdienste eingesehen werden können.» Das VBS sagt auf Anfrage, die Formulierung sei Ausdruck einer «vorsorglichen Risikoabwägung».

Der Befund ist dennoch brisant. Weil er erstens von einem hochrangigen Gremium der Armee stammt und zweitens im VBS ausgewiesene Kryptologinnen arbeiten. Damit widerspricht der Bericht den offiziellen Zusicherungen von Palantir, dass ein Abfluss von Daten technisch ausgeschlossen sei.

Der Armeestab hat aber auch ethische Bedenken: Die umfassende Datensammlung und Datenanalyse könne in die Privatsphäre der Betroffenen eingreifen. Es könne nicht ausgeschlossen werden, «dass bestimmte Personen aufgrund statistischer Zusammenhänge ungewollt ins Visier geraten». Diese Vermutung hegen auch Datenschützer und Digitalaktivistinnen in Deutschland. Sie befürchten, dass dabei massenhaft Daten von Unbeteiligten in den Systemen des Tech-Konzerns landen.

Das Fazit der Gutachter des rund 20-seitigen Berichts ist eindeutig: Die Schweizer Armee solle Alternativen in Betracht ziehen – und auf Lösungen von Palantir verzichten.

Hört man sich in der Schweizer Armee um, scheint Palantir bis heute abgeschrieben zu sein.

Ein Insider sagt: «Der politische Schaden wäre um ein Vielfaches grösser als der effektive Nutzen. Und für eine Lagebeurteilung der Schweizer Armee gäbe es bessere Instrumente.»

So machen Sie sich selbst unabhängig von Big Tech
Lisa RockDas Problem ist augenscheinlich. Zeit, etwas zu unternehmen. In unserem Newsletter «Bye-bye Big Tech» zeigen wir Ihnen in 5 Teilen in 5 Wochen, wie Sie digital unabhängiger werden – ohne auf Komfort zu verzichten. Jede Woche widmen wir uns einem Bereich Ihres digitalen Alltags, mit klaren Empfehlungen und einfachen Anleitungen zum Umstieg. Jetzt anmelden oder weiterempfehlen

Ungewohnte Erfahrung für den Tech-Konzern

Die italienische Digitalvordenkerin Francesca Bria – eine wichtige Stimme im technologischen Diskurs Europas – warnt vor der geräuschlosen Einnistung von Palantir in die Verwaltungen und Geheimdienste Europas. Immer mehr europäische Staaten seien gewillt, hoheitliche Aufgaben an eine umstrittene Sicherheitsfirma mit einer eigenen autoritären Agenda auszulagern. Und dies ohne eine parlamentarische Debatte. Palantir, Microsoft und Amazon nutzen das Momentum, um eine Infrastruktur der Kontrolle und Überwachung in Europa einzurichten.

Die offizielle Schweiz konnte dieser Versuchung bisher widerstehen.

Trotz langjähriger, offensiver Verkaufskampagnen, informellen Kontakten und zahlreichen Gesprächen ist Palantir mehrfach beim Schweizer Staat abgeblitzt. Es ist eine ungewohnte Erfahrung für den erfolgsverwöhnten IT-Riesen, der in vielen europäischen Ländern bereits einen Fuss im öffentlichen Sektor drin hat.

Ungewohnt ist das auch deshalb, weil die Schweizer Privatwirtschaft überhaupt keine Berührungängste mit Palantir hat: So nutzen Unternehmen wie Swiss Re, Ringier und auch Novartis Palantir-Software für die Analyse ihrer Geschäftsdaten.

Trotz des Scheiterns bei den Behörden wird die Schweiz immer wichtiger für das wirtschaftliche Wachstum von Palantir.

Warum das so ist, wie die Zürcher Standortförderer um den amerikanischen Tech-Konzern buhlten und weshalb sich das Schweizer Aussendepartement Palantir nun vorknöpft, darüber berichten wir im zweiten Teil dieser Recherche.

Zu den Co-Autorinnen Marguerite Meyer, Lorenz Naegeli, Balz Oertli und Jennifer Steiner sind Teil des Recherchekollektivs WAV. Das gemeinnützige Recherchekollektiv recherchiert mit unterschiedlichen Medienhäusern zu Themen, die im journalistischen Alltag oft untergehen. Diese Recherche wurde mit Unterstützung von Journafonds realisiert.